Besprechungen

Autor(en): **Bleiker, Jürg**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1997)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprache gezielt und bewusst verändert werden?», zu einer engagierten Diskussion darüber, ob eigentlich die Sprache die Entwicklung der Gleichberechtigung von Mann und Frau gefördert oder lediglich nachvollzogen habe. Von da aus liesse sich weiterdiskutieren und die Sprache völlig ausser acht lassen. Nur «mitgemeint» sein drückt sich ja in den mannigfaltigsten Formen des gesellschaftlichen Lebens aus.
Es kam aber nicht so weit, denn es ging uns ja wirklich darum, über die Umsetzung der Theorie, des Leitfadens der Bundeskanzlei unter anderem, in die Praxis des täglichen Sprachgebrauchs zu diskutieren. Da mussten gleich zwei Klammern geöffnet werden: Es gibt diesen Leitfaden nur fürs Deutsche, für die «Lateiner» ist das Problem offenbar (noch) gar kein Problem! Und auch in Deutschland, wo die ganze sprach-feministische Strömung im Deutschen ihren Anfang nahm, wird die sprachliche Gleichbehandlung längst nicht so stur wie bei uns durchexerziert! (Dazu wusste Danièle Hubacher ein amüsantes Beispiel: Eine deutsche Kollegin hatte ihr begeistert telefoniert und angekündigt, dass sie Chefredakteur der XY Zeitung werde.)
Die nächste Fragestellung, wie weit in der Praxis des täglichen Sprachgebrauchs die sprachliche Gleichstellung auch wirklich angewendet wird, schuf in einem Punkt Klarheit: Es kommt auf die Texte und das Zielpublikum an. Der grösste Unterschied besteht da wohl zwischen amtlichen Verlautbarungen (Bund und immer mehr auch Kantone und Gemeinden) und dem Texter, der in erster Linie eine Aussage, die «ankommt», machen muss. Für den Texter Kaspar Silberschmidt sind beispielsweise Stelleninserate ein heikles Gebiet: Es müssen gemäss dem Gleichstellungsgesetz beide Geschlechter angesprochen werden. Doch bei Pflegepersonal, das zur Hauptsache weiblich ist, oder bei Ingenieuren, denen noch kaum Konkurrenz von Ingenieurinnen gemacht wird – ob da die sprachliche Gleichstellung im Inserat einen gesellschaftlichen Wandel bewirken wird?
Ganz anders präsentiert sich das Problem für die Nachrichtenredaktorin beim Radio. Da lässt sich die weibliche Form ohne weiteres vor oder hinter der männlichen aufsagen, doch wirkt dies schwerfällig und ermüdend. Und das ebenfalls nicht befriedigende (gesprochene) Binnen-I könnte bald zu umgekehrter Diskriminierung führen, so dass sich vor lauter Teilnehmer-Innen die Männer ausgelassen fühlen. Bei geschriebenen Texten ist das einfacher – wer liest schon jedes Wort?! So oder so ist es aber eine Herausforderung an die Redaktionen. Es gibt Möglichkeiten, die Klippen zu umschiffen, Regeln, an die man sich halten kann und an die wir uns je länger je besser gewöhnen (z.B. die Teilnehmenden an Stelle der Teilnehmer und Teilnehmerinnen). Und gefragt ist auch Kreativität und Phantasie, die einen Satz ganz anders schreiben oder lauten lassen. Darin waren sich denn auch die Teilnehmenden, oder wir, die wir ins «Shalimar» gekommen waren, einig – fast zu einig: der Pfeffer der Kontroverse fehlte ein wenig.
P.S.: Der SVDS dankt dem Schweizerischen Texterverband, dass er mit uns diese Podiumsveranstaltung organisiert hat.

Trudy Ritschard (SVDS)

Programmhinweis:
Schweizerischer Texterverband (ST)
Montag, 19. Januar 1998
Texte zum Lachen
mit Charles Lewinsky,
TV-Autor (u.a. «Fascht e Familie»)
19.00 Uhr, Brasserie Lipp, Zürich

Zu den ST-Abendveranstaltungen haben SVDS-Mitglieder freien Zutritt.

Besprechungen

ROMAN BANZER, OTMAR GASSNER, FELIX MARXER, RAINER STÖCKLI, ADOLF FALLASTER (Hrsg.): Am Rhy. Mundarttexte aus Vorarlberg, Liechtenstein und der rheinnahen Ostschweiz. 3 Bände im Schuber mit CD. E. Löpfe-Benz AG, Rorschach, Dornbirn, Vaduz 1996. Fr. 39.–.
Auf den Landkarten bilden Flüsse oft Staatsgrenzen; die an den Flüssen woh-

nenden Menschen verspüren aber eine über die Nation hinausgehende Zusammengehörigkeit. Beim Rhein bilden die Schweiz, Frankreich und Deutschland die «Regio Basel»; aber schon vorher vereinigt er Vorarlberg, Liechtenstein und die rheinnahe Ostschweiz, und ein Beweis dafür ist die reichhaltige Anthologie «Am Rhii» mit Mundarttexten aus den genannten Gebieten.

Die drei Bändchen von je etwa 100 Seiten, sorgsam gestaltet und in ausgesprochen hübscher und gefälliger Aufmachung, gliedern sich nicht nach Ländern, sondern zeitlich in die Teile «Erinnerung», «Gegenwart», «Versprechen». Ein- oder ausgeleitet werden die alphabetisch nach Verfasser angereihten Beiträge durch frische und gescheite Aufsätze der Herausgeber; neben Lebensdaten und Wohnort der Autoren finden sich am Schluss des 3. Bandes ausführliche Bibliographien, nach Verfassernamen und nach Herausgebern.

Wenn dem Schweizer Leser Namen wie Peter Eggenberger, Jakob und Heinrich Gabathuler, Hans Bernhard Hobi, Josef Hug, Jakob Kuratle, Alois Senti u.v.a. wohl nicht unbekannt sind, so ist die Spannung auf die ausserschweizerischen Autoren besonders gross; dass der Band «Versprechen» 30 Namen der jungen Generation ab 1974 zählt, gibt zu Hoffnung Anlass. Die oft kurzen Gedanken in graphisch gegliederter Prosa – moderne «Gedichte» halt – kommen dem langsamen Lesetempo bei Mundarttexten sehr gut entgegen; inhaltlich zeigen sich oft ein weiter Horizont und gut beobachtete menschliche Tiefe.

Die Mundarten dieser Gegend, über deren Ausfächerungen begreiflicherweise nicht viel gesagt wird, zeichnen sich besonders durch einen recht vertrackten Vokalismus mit zerdehnten und gebrochenen Lauten aus. Das macht die Niederschrift natürlich sehr schwierig. Die Schweiz hat zwar das praktikable Mittel der Dieth-Schrift, aber auch hier und im Ausland erst recht steht jeder Schreiber vor dem Dilemma, ob er dem schriftdeutsch-gewohnten Bild oder der möglichst lautgerechten Klangfarbe gerecht werden will, und er verdirbt es zuverlässig mit dem einen oder andern oder beidem. Die Herausgeber haben einen guten Ausweg gewählt: sie belassen die Autorenschreibung, fügen aber den Bänden noch eine CD mit 22 verschiedenen Stimmen bei. So eingeübt, verraten die Transkriptionen dem Leser ihre Absichten, ganz abgesehen vom akustischen Vergnügen an sich, wie es z.B. der drastische Gesang der «Mustorar» bietet. Wie bei diesem Wort hätte man da und dort gerne eine Bedeutungshilfe, aber wo wären da die Grenzen zu ziehen? Also bleibt's dem (meist nicht überbeanspruchten) Sprachdetektiv überlassen, die Bedeutung schwierigerer Ausrücke zu suchen; die Befriedigung über eine gefundene Lösung ist auch etwas wert!

Die reichhaltige Liste der staatlichen und privaten Geldspender am Ende des 3. Bandes erfreut auch wegen der Einsicht, dass das hier vorgelegte Werk rundum geschätzt wird, und bestätigt das eigene Gefühl, dass hier eine hocherfreuliche Bereicherung unserer Zugangsmöglichkeiten zu dieser Sprachregion geschaffen worden ist.

Jürg Bleiker

Chronik

Erstmals in der Schweiz: Bilingue-Diplom

Die Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule (HWV) Freiburg hat – eine Première in der Schweiz – Anfang September 15 Diplomanden der Schule mit dem Vermerk «bilingue» diplomiert. Bedingung für die Auszeichnung ist, dass die Studierenden während ihrer Ausbildung mindestens einen Drittel des Unterrichts in ihrer Zweitsprache (Französisch oder Deutsch) besucht und auch die Prüfungen in diesen Fächern in der Zweitsprache abgelegt haben.

Zweisprachiger Unterricht im Elsass

Mit Beginn des neuen Schuljahres 97/98 sind im Elsass 51 neue Klassen, in denen der Unterricht zweisprachig geführt